

Karl Marx oder Rosa Luxemburg?

Überlegungen zum Begriff des Kapitals

Der folgende Beitrag befasst sich mit der Debatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts um die so genannten „Akkumulationsschemata“, die Karl Marx im letzten Kapitel des 2. Bandes des „Kapital“ dargestellt hatte. An dieser intensiv geführten Debatte hatten nahezu alle namhaften Theoretiker der Arbeiterbewegung, von Eduard Bernstein über Karl Kautsky und Otto Bauer bis zu den russischen Sozialdemokraten um W. I. Lenin, teilgenommen¹. Großes Aufsehen erregte damals vor allem Rosa Luxemburg, die in ihrem Werk über „Die Akkumulation des Kapitals“ (1913) eine scharfe Kritik an Marx' Akkumulationsschemata geübt hatte; eine Kritik, die freilich von den meisten marxistischen Theoretikern abgelehnt wurde.

Im Zentrum dieser Auseinandersetzung mit Rosa Luxemburg stand die Frage, ob die kapitalistische Produktionsweise als ein geschlossenes, sich in seinen Krisen und Verwerfungen letztlich selbst reproduzierendes ökonomisches System zu verstehen ist, oder ob sie, wie Luxemburg annahm, zu ihrer Aufrechterhaltung und Reproduktion notwendig eines ‚Anderen‘ oder ‚Außen‘ bedarf, das sie als das nicht-kapitalistische „Milieu“ bezeichnete. Diese damalige Kontroverse um die Funktionsweise des Kapitalismus scheint heute, unter veränderten Umständen, wieder an Aktualität zu gewinnen, nachdem namhafte Soziologen wie Klaus Dörre oder Stephan Lessenich sich in ihren Konzepten mehr oder weniger explizit auf Rosa Luxemburgs Ideen beziehen.

Um diese Debatte über den Charakter der kapitalistischen Produktionsweise nachzuvollziehen, soll zuerst der systematische Ort gekennzeichnet werden, den der fragliche Schlussabschnitt des 2. Bandes, „Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals“, im Gesamtwerk des „Kapital“ einnimmt. Daraufhin werden die einzelnen Schritte der Marxschen Untersuchung dieses Reproduktionsprozesses nachvollzogen. Im Anschluss daran werden Rosa Luxemburgs Kritik an Marx' Darstellung sowie ihre eigene Konzeption der kapitalistischen Akkumulation dargelegt. Den Schluss bildet ein Ausblick auf die gegenwärtige Diskussion.

Der systematische Ort der Analyse des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

Hält man sich den Gang und Aufbau des „Kapital“ vor Augen, so stellt Marx im ersten Band den Produktions- und Akkumulationsprozess des Kapitals dar. Die beiden leitenden Fragen in diesem Band sind: Wie entsteht Kapital, und

¹ Einen Überblick über diese Debatte gibt Rudolf Hickel im Anhang des vom ihm herausgegebenen Bands „Karl Marx · Das Kapital II“ (Frankfurt/Main 1972).

wie vermehrt es sich? Dem entsprechend stehen die Produktion des Mehrwerts m sowie seine Rückverwandlung in zusätzliches konstantes Kapital c und variables Kapital v im Zentrum der Analyse. Der anschließende zweite Band stellt den Zirkulationsprozess des Kapitals dar. Das Kapital, so Marx, ist kein ‚Ding‘, sondern der ständige Prozess seines Kreislaufs, in dem es seine Metamorphosen durchläuft: Geld verwandelt sich in die Produktionselemente, diese verwandeln sich in der Produktion in Waren und diese schließlich wieder in Geld u.s.f. Marx analysiert daher im ersten Abschnitt dieses Bandes die unterschiedlichen Arten dieses Kreislaufs sowie, im zweiten Abschnitt, die verschiedenen Formen, die das Kapital in seinem ständigen Umschlag erzeugt.

Im dritten und abschließenden Abschnitt des 2. Bandes wechselt Marx die Ebene und damit auch den Gegenstand der Untersuchung. Hatte er bislang analysiert, wie ein gegebenes *Einzelkapital* sich in der Produktion vermehrt und verwertet, und wie es die Stadien seines Kreislaufs vollzieht, so untersucht er im dritten Abschnitt, wie diese einzelnen Kapitale zu besonderen Momenten des gesellschaftlichen *Gesamtkapitals* werden. Konnte Marx bei der Analyse des Einzelkapitals von bestimmten Gebrauchswerten abstrahieren, so gewinnt nun, beim Übergang zum gesellschaftlichen Gesamtkapital, die Einheit von Wert *und* Gebrauchswert eine zentrale Bedeutung. „Solange wir die Wertproduktion und den Produktenwert des Kapitals individuell betrachteten“, beschreibt er diesen Wechsel des Gegenstandes, „war die Naturalform des Warenprodukts für die Analyse ganz gleichgültig ... Diese nur formelle Manier der Darstellung genügt nicht mehr bei der Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und seines Produktenwerts.“ Dessen Bewegung ist nicht nur „Wertersatz, sondern Stoffersatz, und ist daher ebenso sehr bedingt durch das gegenseitige Verhältnis der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts wie durch ihren Gebrauchswert, ihre stoffliche Gestalt“².

Marx unterteilt das gesellschaftliche Gesamtkapital daher hinsichtlich des Gebrauchswerts in zwei große Abteilungen: die eine Abteilung (Abteilung I) produziert Gebrauchswerte als *Produktionsmittel*, die in der Produktion angewandt werden, die andere Abteilung (Abteilung II) hingegen produziert Gebrauchswerte als *Konsumtionsmittel*, die in die individuelle Konsumtion eingehen. Als Teil des Gesamtkapitals vollzieht jedes Kapital als sich verwertender Wert seinen Kreislauf nun nicht mehr isoliert und für sich, sondern ist durch seinen spezifischen Gebrauchswert mit den anderen Kapitalen vernetzt und verschlungen, so dass der Kreislauf des einen Kapitals von den Kreisläufen der anderen abhängt und umgekehrt. Die Zirkulation und Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals vollzieht sich daher in der Verschlingung der Kreisläufe der besonderen Kapitale in und zwischen den beiden Abteilungen der Produktions- und der Konsumtionsmittel.

In dieser wechselseitigen Abhängigkeit und Verschlingung existiert das Kapi-

² MEW, Bd. 24, 393.

tal nun, am Ende des 2. Bandes, als ein konkretes Ganzes. Das gesellschaftliche Gesamtkapital ist nicht mehr nur ein abstrakt Allgemeines, eine bloße Summe vieler Einzelkapitale, wie Marx sie bislang analysiert hatte, sondern bildet ein solches *konkret Allgemeines*, das aus Teilen besteht, die selbst Kapitale sind, und die in und durch die Vernetzung ihrer Kreisläufe das Gesamtkapital bilden. So gesehen stellt also die Analyse des gesellschaftlichen Gesamtkapitals die Zusammenfassung der bisherigen Untersuchungen dar, weil die gewonnenen Bestimmungen der Produktion des Kapitals und seiner Zirkulation in ihr zu einem einheitlichen Ganzen verbunden sind. Damit entspricht das Kapital jetzt, in der Form der Verschlingung der besonderen Kapitale zum Gesamtkapital, seinem Begriff oder dem, was allgemein als „kapitalistische Produktionsweise“ der Untersuchung von Anfang an vor Augen stand.

In systematischer Hinsicht, so unsere Schlussfolgerung, stellt also das Ende des 2. Bandes, die Analyse der „Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals“, auf der einen Seite die Zusammenfassung und den Abschluss der Untersuchung des Kapitals als des sich in seinen verschiedenen Formen und Gestalten reproduzierenden und verwertenden Werts dar. Auf der anderen Seite bildet das gesellschaftliche Gesamtkapital zugleich die Grundlage für das, was Marx im anschließenden 3. Band verhandeln wird: Die Darstellung dieses Ganzen in den unterschiedlichen Formen, wie es auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft erscheint. Dieser Band beschreibt, wie der bisher untersuchte Mehrwert sich auf der Oberfläche in die Form des Profits sowie der Warenwert in die des Produktionspreises verwandelt, und wie das gesellschaftliche Gesamtkapital sich in die unterschiedlichen Arten von Kapital spaltet.³

Marx' Analyse des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

Wenn Marx daher im 3. Abschnitt des 2. Bandes die Zirkulation nicht nur eines einzelnen Kapitals, sondern nunmehr des Gesamtkapitals und damit die Verschlingung der besonderen Kapitalkreisläufe untersucht, dann bildet die leitende Frage dieser Untersuchung, ob durch den Austausch zwischen den beiden Abteilungen der Produktions- und der Konsumtionsmittel zugleich das gesellschaftliche Gesamtkapital reproduziert wird, ob es also in seinen Metamorphosen als ein rückläufiges und somit geschlossenes Ganzes begriffen werden kann, oder aber, wie Rosa Luxemburg einwenden wird, eben nicht.

Seiner Untersuchung schickt Marx „Frühere Darstellungen des Gegenstandes“ voraus. Er hebt hervor, dass dieser komplexe Gegenstand von dem Physiokraten François Quesnay als erster überhaupt behandelt wurde. Sein „Tableau économique“, stellt Marx fest, „war ein höchst genialer Einfall, unstrittig der

³ „Es gilt“, beschreibt Marx die Aufgabe des 3. Bandes, „die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem *Bewegungsprozeß des Kapitals, als Ganzes betrachtet*, hervorzunehmen ... Die Gestaltungen des Kapitals, wie wir sie in diesem Buch entwickeln, nähern sich also schrittweis der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewusstsein der Produktionsagenten selbst auftreten.“ (MEW, Bd. 25, 33)

genialste, dessen sich die politische Ökonomie bisher schuldig gemacht hat.“⁴ Das Tableau veranschaulicht, wie sich der während eines Jahres produzierte Reichtum einer Nation stofflich unter die drei ökonomischen Klassen, die Landwirte, die Grundbesitzer und die Gewerbetreibenden, verteilt und wie er seinem Wert nach wieder an den Ausgangspunkt zurückfließt. Adam Smith und die ihm folgenden Ökonomen haben dann zwar, so Marx, in ihren Kreislauftheorien klarer als Quesnay zwischen den ökonomischen Klassen, den Kapitalisten, den Grundeigentümern und den Lohnarbeitern, unterschieden, unter die sich das Jahresprodukt in Gestalt des Profits, der Rente und des Lohns verteilt; sie haben aber außer Acht gelassen, dass der Wert des Jahresprodukts auch aus konstantem Kapital besteht, das auf das Produkt übertragen wird. Insofern erhebt Marx also den Anspruch, im Folgenden eine sowohl adäquate als auch vollständige Darstellung der Zirkulation und Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals zu geben.

a. Die einfache Reproduktion

Marx untersucht die Zirkulation des Gesamtkapitals in mehreren, aufeinander aufbauenden Schritten. Zunächst nimmt er an, dass sie sich unter der Bedingung der *einfachen Reproduktion* vollzieht. In diesem Fall gilt, dass der gesamtgesellschaftlich produzierte und von der Kapitalistenklasse angeeignete Mehrwert m nicht akkumuliert, sondern vollständig konsumiert wird. Dazu teilt er, wie schon erwähnt, das Gesamtkapital in die zwei großen Abteilungen, von denen die Abteilung I die Produktionsmittel, die Abteilung II die Konsumtionsmittel herstellt. Der Wert, aus dem die Produkte in diesen Abteilungen besteht, ist zusammengesetzt aus $c + v + m$, d.h. aus dem in der Produktion verbrauchten konstanten Kapital c , dem für Löhne verausgabten variablen Kapital v und dem erzeugten Mehrwert m . Marx untersucht nun, in welchem Umfang sich die Produkte in und zwischen den beiden Abteilungen und den beiden Klassen, den Kapitalisten und Arbeitern, austauschen müssen, um den Produktionsprozess wieder erneuern zu können.

Ohne diese Umsätze der Waren und ihrer Wertbestandteile im Einzelnen zu verfolgen, ist es Marx' entscheidende Einsicht, dass zur störungsfreien Reproduktion des Gesamtkapitals die Umsätze zwischen den beiden Abteilungen I und II in der Weise zusammenstimmen müssen, dass die Arbeiter und Kapitalisten aus der Abteilung I ihre Löhne und Profite in dem Umfang in Abteilung II verausgaben, in dem die Kapitalisten der Abteilung II die benötigten Produktionsmittel von der Abteilung I kaufen. In Marx' Formelsprache lautet dieses ‚Gesetz der Verschlingung‘ der beiden Abteilungen: $I(v + m) = IIc$. Die Abteilung I muss also genau die Warenmenge an Produktionsmittel erzeugen, die die Abteilung II benötigt; während umgekehrt die Abteilung II die Warenmenge an Konsumtionsmitteln bereitstellen muss, die die Arbeiter und Kapitalisten der Abteilung I benötigen. Dieses Gesetz formuliert die Gleichge-

⁴ MEW, Bd. 26.1, 319.

wichtsbedingung der Zirkulation, unter der sich die Reproduktion des Gesamtkapitals störungs- und krisenfrei vollzieht.⁵

b. Die Akkumulation oder erweiterte Reproduktion

Nun ist jedoch klar, dass die kapitalistische Produktionsweise nicht darin besteht, sich auf derselben Stufenleiter zu reproduzieren. Sie besteht vielmehr darin, dass der von der Kapitalistenklasse angeeignete Mehrwert nicht in Form der Revenue konsumiert, sondern reinvestiert wird. Diese Verwandlung des Mehrwerts in zusätzliches Kapital nennt Marx die *Akkumulation des Kapitals*. Er nimmt daher im nächsten Schritt an, dass der im Produkt enthaltene Mehrwert m bzw. ein Teil dieses Mehrwerts nicht konsumiert, sondern als zusätzliches Kapital $c + v$ angelegt wird.

Mit diesem Schritt der Verwandlung des Mehrwerts m in zusätzliches Kapital $c + v$ entsteht jedoch das die weitere Auseinandersetzung bestimmende Problem, wie unter dieser Bedingung die Zirkulation und damit die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals überhaupt möglich ist. Denn wenn der produzierte Mehrwert in Abteilung I (I_m) nicht, wie im Fall der einfachen Reproduktion, in der Abteilung II für Konsumgüter verausgabt wird, sondern in Abteilung I zur Erweiterung der Produktion verwandt wird, dann *fehlt* diese Wertgröße in der Abteilung II, um durch den Verkauf der Konsumgüter dort das verbrauchte konstante Kapital (II_c) ersetzen zu können. Die Gleichgewichtsbedingung der Reproduktion: $I(v + m) = II_c$ ist verletzt; die Zirkulation stockt und die Reproduktion des Gesamtkapitals misslingt. Es scheint, als würden die Akkumulationsbedingungen den Gleichgewichtsbedingungen der Reproduktion widersprechen.

Um dieses Problem der Akkumulation sowie Marx' weiteres Vorgehen besser verstehen zu können, seien daher zunächst zwei Sichtweisen angeführt.⁶ Für bürgerliche Ökonomen wie Jean-Baptiste Say oder David Ricardo existierte dieses Problem eigentlich gar nicht. Denn da sie die kapitalistische auf die einfache Warenproduktion reduzierten und davon ausgingen, dass jedes Produkt sich auf dem Markt seine eigene Nachfrage schafft, gibt es für sie ein gleichsam ‚metaphysisches Gleichgewicht‘ zwischen Kauf und Verkauf. Danach können alle Waren, wenn sie nur in richtigem Umfang produziert werden, abgesetzt werden.

Anders hingegen war die Sichtweise des Kapitaltheoretikers Simonde de Sismondi, der die Waren nicht einfach als Produkte, sondern als Kapital erkannte, die als solche einen Mehrwert m enthalten, den die Kapitalisten sich unentgeltlich aneignen. Dieser Mehrwert m in den Waren aber könne nicht durch den Lohn realisiert werden, den die Arbeiter erhalten; denn dieser Lohn realisiert nur den Warenwertteil des variablen Kapitals v . Wenn ihn nun aber im Fall der Akkumulation auch die Kapitalisten nicht konsumieren, sondern in zu-

⁵ Siehe auch: Rudolf Hickel, Leseanleitung zu den Marxschen Reproduktionsschemata. In: Karl Marx, *Das Kapital II*, a.a.O., 497 ff.

⁶ Vgl. dazu: Roman Rosdolsky, *Der Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata*. In: ebd., 334 f.

sätzliches Kapital verwandeln, dann bleibt dieser Wertteil m der Waren unverkäuflich. Sismondi sah daher in der Kapitalakkumulation die unüberwindliche Schwierigkeit der *Realisierung des Mehrwerts m* , die nur dadurch gelöst werden könne, dass diese Waren, wie er annahm, ins Ausland verkauft werden.

Betrachten wir nun Marx' Lösung dieses Problems. Er unterscheidet zunächst die Akkumulation in der Abteilung I von der Akkumulation in der Abteilung II. Da in Abteilung I, die Produktionsmittel produziert, der Mehrwert nicht konsumiert, sondern in zusätzliches produktives Kapital $c + v$ verwandelt wird, besteht der erste Schritt zur Akkumulation im Ansparen des Mehrwerts m in der Gestalt des Schatzes bis zu einem Umfang, der den Kauf zusätzlicher Produktionselemente in Gestalt der Produktionsmittel (P_m) und Arbeitskräfte (A_k) erlaubt. Um die zusätzlichen Produktionsmittel P_m jedoch kaufen zu können, müssen sie auf dem Markt schon vorhanden sein. Dieses Vorhandensein erklärt Marx nun dadurch, dass der produzierte Mehrwert in Abteilung I sich sachlich schon in der Gestalt der zusätzlichen Produktionsmittel darstellt.⁷ Die Mehrarbeit, fasst Marx zusammen, „ist verausgabt worden in Produktionsmittel für I, statt für IIc, in Produktionsmitteln für Produktionsmittel statt in Produktionsmitteln für Konsumtionsmittel ... Damit also der Übergang von der einfachen zur erweiterten Produktion vor sich gehe, muß die Produktion in Abteilung I im Stand sein, weniger Elemente des konstanten Kapitals für II, aber um ebensoviel mehr für I herzustellen“⁸. Hinsichtlich des anderen zur Akkumulation in I erforderlichen Elements, der zusätzlichen Arbeitskräfte A_k , stellt Marx lapidar fest, dass anzunehmen sei, dass sich „immer die Arbeitskraft vorfindet“⁹.

Die Akkumulation in I bietet also keine großen Schwierigkeiten, weil hier die Nachfrage nach zusätzlichen Produktionsmitteln und Arbeitskräften durch das Angebot erfüllt wird. Ganz anders verhält es sich jedoch mit der Akkumulation in Abteilung II, der sich Marx nun zuwendet. Denn da der Mehrwert m in Abteilung I nicht in den Konsum und damit in die Abteilung II fließt, sondern zum Zweck der Akkumulation angespart wird, fehlt in Abteilung II die entsprechende Geldmenge, in die sich dort das Warenkapital umsetzen könnte, und die Zirkulation stockt. „Fassen wir also“, beschreibt Marx die Situation, „die gesamte gesellschaftliche Reproduktion ins Auge – die gleichmäßig die Kapitalisten I und II umschließt –, so drückt die Verwandlung des Mehrprodukts von A(I) in virtuelles Geldkapital [als Schatz] die *Nicht-Rückverwandeltbarkeit* eines dem Wertumfang nach gleichen Warenkapitals von B(II) in produktives (konstantes) Kapital aus; also nicht virtuell Produktion auf erweiterter Stufenleiter, sondern Hemmung der einfachen Reproduktion, also Defizit in der einfachen Reproduktion“¹⁰. Wir haben hier, schließt Marx, „einander bedingende Phänomene: Bil-

⁷ „Mit einem Wort: der Mehrwert ist nur deshalb in Kapital verwandelbar, weil das Mehrprodukt, dessen Wert er ist, bereits die sachlichen Bestandteile eines neuen Kapitals enthält.“ (MEW, Bd. 23, 607)

⁸ MEW, Bd. 24, 492.

⁹ ebd., 496.

¹⁰ ebd., 498.

dung von virtuell zuschüssigem Geldkapital [zum Zweck der Akkumulation] bei Klasse I (daher Unterkonsumtion vom Standpunkt von II); Festsetzung von Warenvorräten bei Klasse II, die nicht rückverwandelbar in produktives Kapital (also relative Überproduktion bei II); überschüssiges Geldkapital bei I und Defizit in der Reproduktion bei II.¹¹

Vergleicht man Marx' Analysen der Akkumulation in den Abteilungen I und II mit den vorher genannten Sichtweisen, so lässt sich sagen, dass für die Akkumulation in I gilt, was bürgerliche Ökonomen annehmen, dass nämlich Angebot und Nachfrage einander ergänzen; dass jedoch für die Akkumulation in II gilt, was Sismondi festgestellt hatte, dass nämlich der Mehrwert m nicht realisiert wird, die Zirkulation daher stockt und die Reproduktion in II misslingt. Es scheint daher in der Tat so zu sein, dass sich die Akkumulation, die Verwandlung des Mehrwerts m in zusätzliches Kapital $c + v$, und die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals gegenseitig ausschließen. Das gesellschaftliche Gesamtkapital reproduziert sich, wie gesehen, nur dann, wenn es nicht akkumuliert; akkumuliert es aber, so misslingt die Reproduktion. Gesamtgesellschaftlich kann das Kapital offenbar nicht akkumulieren und sich zugleich reproduzieren.

c. Marx' Akkumulationsschema

Im Anschluss an diese aporetische Situation gibt Marx im nächsten Schritt seine „*Schematische Darstellung der Akkumulation*“, die zweifellos als Lösung dieser Aporie verstanden werden muss. Sie stellt dar, wie das Kapital akkumuliert und *zugleich* der Mehrwert realisiert wird. Mit ihr habe, wie Bucharin versicherte, „der unvergleichliche Meister das vollkommenste Produkt seines Genius überliefert“¹².

Zu dieser Lösung komme, wie Marx ausführt, alles auf das „Arrangement oder verschiedene Funktionsbestimmung der verschiedenen Elemente des gegebenen Produkts“¹³ an. Die verschiedenen Elemente des Kapitals in den Abteilungen I und II müssen sich hinsichtlich ihrer Größen und ihrer Verhältnisse zueinander offenbar so zueinander verhalten, dass ihre jeweilige Akkumulation zur Reproduktion des Gesamtkapitals zusammenstimmt. Für ein solches Arrangement der Elemente führt Marx nun drei Beispiele an, nach denen sich die Akkumulation des Gesamtkapitals vollzieht. Dabei werden wir uns auf den Nachvollzug des ersten Beispiels beschränken, um anhand dessen das Marxsche Akkumulationsschema herauszuarbeiten.

Unter der Voraussetzung der Teilung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in die Abteilungen I und II geht Marx von den folgenden Größen der Abteilung I aus:

¹¹ Ebd. (Hervorhebung von mir)

¹² Zit. nach: Roman Rosdolsky, *Der Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata*, a.a.O., 526.

¹³ MEW, Bd. 24, 501.

$$I \quad 4000c + 1000v + 1000m = 6000$$

Diese Wahl der Größen bedeutet, dass in Abteilung I die organische Zusammensetzung des Kapitals $c/v = 4:1$ und die Mehrwertrate $v/m = 1:1$ beträgt.

Für die Abteilung II hingegen nimmt Marx folgende Größen an:

$$II \quad 1500c + 750v + 750m = 3000$$

In ihr beträgt die absolute Größe die Hälfte von I und die organische Zusammensetzung des Kapitals c/v ist, statt $4:1$, $2:1$, während die Mehrwertrate v/m gleichfalls $1:1$ beträgt.

Um von dieser Ausgangslage der beiden Abteilungen die Akkumulation, d.h. die Verwandlung des Mehrwerts m in das zusätzliche Kapital $c + v$, zu beschreiben, nimmt Marx nun an, dass in der *Abteilung I* die Hälfte des Mehrwerts $m/2 = 500m$ als zusätzliches Kapital $c + v$ angelegt wird. Da sich diese Summe, bei gleichbleibender organischer Zusammensetzung $c/v = 4:1$, in das konstante Kapital $c = 400$ und das variable Kapital $v = 100$ teilt, besteht das akkumulierte Kapital in Abteilung I nun aus den folgenden Größen:

$$I' \quad 4400 (4000 + 400)c + 1100 (1000 + 100)v + 500 (1000 - 500)m = 6000.$$

Wie aber vollzieht sich die Akkumulation in *Abteilung II*, die ja oben, wie gesehen, nicht funktioniert hatte? Sie vollzieht sich genau so, dass die Gleichgewichtsbedingung der Reproduktion, $I(v + m) = IIc$, erfüllt ist: Da in I' das variable Kapital $v = 1100$ und der Mehrwert $m = 500$ beträgt, *muss* in II' , der Gleichung wegen, das konstante Kapital $c = 1600$ ($= 1100 + 500$) betragen. Da für die Abteilung II die absolute Größe und ihre Zusammensetzung entsprechend gewählt wurde, werden nun erstens aus dem Mehrwert von $750m$ $100m$ entnommen und den $1500c$ als zusätzliches konstantes Kapital c hinzugefügt. Da diese Größe des zusätzlichen konstanten Kapitals $c = 100$ gegeben ist, muss zweitens die Größe des zusätzlichen variablen Kapitals v , gemäß der gleichbleibenden organischen Zusammensetzung des Kapitals in II von $2:1$, den Wert von 50 betragen. Diese 50 werden gleichfalls dem Mehrwert von $750m$ entnommen und in das zusätzliche variable Kapital v verwandelt. Als Resultat dieser Operationen erhalten wir die folgende Zusammensetzung des akkumulierten Kapitals in Abteilung II:

$$II' \quad 1600 (1500 + 100)c + 800 (750 + 50)v + 600 (750 - 100 - 50)m = 3000.$$

Während also die Rate, in der das Kapital in Abteilung I akkumuliert, $500:5000 = 1:10$ beträgt, beträgt sie in der Abteilung II $150:2250 = 1:15$.

Dieses von Marx angeführte Beispiel gibt nun in der Tat – wie auch die anderen von ihm angeführten Beispiele – eine Lösung für die oben genannte Aporie. Es zeigt, wie die Akkumulation in den beiden Abteilungen I und II stattfinden und dennoch zugleich die Zirkulation zwischen den beiden Abteilungen und damit die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals gelingen kann. Es bedarf dazu allerdings des Arrangements der verschiedenen Elemente und ihrer

Verhältnisse zueinander dergestalt, dass sie der Gleichgewichtsbedingung $I(v + m) = IIc$ genügen und entsprechen. Unter dieser Gleichgewichtsbedingung bilden folglich die Akkumulation und Zirkulation des Gesamtkapitals keine einander ausschließenden Gegensätze, sondern sich wechselseitig bedingende und ergänzende Elemente und Momente der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.

Rosa Luxemburgs Kritik an Marx' Akkumulationsschema

Dieser Lösung des Akkumulationsproblems, die Marx zum Abschluss des zweiten Bandes präsentiert hatte, schloss sich etwa ein halbes Jahrhundert später eine intensive Debatte unter den Ökonomen an, was eigentlich die Absicht seiner schematischen Darstellung war. Die sog. „Revisionisten“ sahen in ihr einen Beleg für ihre Theorie eines krisen- und störungsfreien Kapitalismus. Rudolf Hilferding etwa vertrat 1909 im „Finanzkapital“ die Auffassung, dass nach den Marxschen Schemata der richtigen Proportionen zwischen den Produktionsabteilungen die kapitalistische „Produktion ins Unendliche ausgedehnt werden (könne), ohne je zur Überproduktion von Waren zu führen“¹⁴. Dieser Auffassung wurde allerdings zu Recht entgegengehalten, dass Marx im „Kapital“ keine Prognose des historischen Verlaufs des Kapitalismus gegeben, sondern die allgemeinen Formen analysiert habe, innerhalb derer sich die kapitalistische Produktionsweise bewegt. Die Akkumulationsschemata sind daher nicht als Prognostik zu verstehen, sondern stellen eine „*Etappe* der Analyse“¹⁵ dar, die in Marx' „Kapital“ vom Abstrakten zum Konkreten fortschreite. Die Akkumulationsschemata formulieren gleichsam die allgemeine „Fundamentalform“¹⁶, worin sich die je konkreten Produktionserweiterungen unter kapitalistischen Bedingungen vollziehen.

Während es in dieser Debatte also vorrangig um die angemessene Interpretation und systematische Einordnung der Marxschen Schemata ging, formulierte Rosa Luxemburg in ihrem Werk „*Die Akkumulation des Kapitals*“ eine grundsätzliche Kritik an ihnen, die, wie wir sehen werden, zu der Alternative führt, ob die kapitalistische Akkumulation als ein letztlich in sich geschlossenes System der sich erweiternden Reproduktion zu verstehen ist, oder ob sie einer nichtkapitalistischen Umwelt bedarf, um sich auf erweiterter Stufenleiter reproduzieren zu können.

Doch zunächst zu den Einwänden, die Luxemburg gegen die Marxsche Lösung des Akkumulationsproblems erhebt. Auch wenn sie bei ihrer Kritik oft recht polemisch und durchaus fragwürdig davon spricht, dass Marx' Schemata willkürliche Konstruktionen und abstrakte mathematische Modellierungen auf geduldigem Papier seien¹⁷, so sehe ich ihren zentralen Einwand darin, dass Marx die

¹⁴ Rudolf Hilferding, *Das Finanzkapital*, 1927, 300.

¹⁵ Roman Rosdolsky, *Der Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata*, a.a.O., 529.

¹⁶ Rudolf Hickel, *Leseanleitung zu den Marxschen Reproduktionsschemata*, a.a.O., 509.

¹⁷ So etwa: „Die von klarer Gesetzmäßigkeit diktierten Akkumulationsverhältnisse in Abteilung

Lösung des Akkumulationsproblems dadurch erkaufte hat, dass er die Abteilung II, die Konsumgüterindustrie, den Bedürfnissen der Abteilung I, der Produktionsgüterindustrie, *untergeordnet* hat. Im Marxschen Schema seien die absolute Wertgröße wie ihre Zusammensetzung als auch die Rate der Akkumulation der Abteilung II von denen der Abteilung I abhängig. Zwar sei klar, dass zur Reproduktion des Gesamtkapitals die Akkumulation der beiden Abteilungen voneinander abhängen müssen. „Aber diese Abhängigkeit ist eigentümlicher Natur. Die Akkumulation geht hier von der Abteilung I aus, die Abteilung II folgt nur der Bewegung, und zwar wird der Umfang der Akkumulation lediglich von der Abteilung I bestimmt.“¹⁸ Damit aber tritt an die Stelle des ursprünglichen Gedankens der *Gleichrangigkeit* der beiden Abteilungen des gesellschaftlichen Gesamtkapitals die Idee der *Subordination* der einen Abteilung, der Konsummittelindustrie, unter die Bedürfnisse der anderen Abteilung, der Produktionsmittelindustrie.

Diese Abhängigkeit werde noch deutlicher, wenn man die oben beschriebene einmalige Akkumulation nach dem Marxschen Schema weiterführt. Während die Abteilung I jedes Mal gleichbleibend die eine Hälfte des Mehrwerts akkumuliert und die andere Hälfte konsumiert, „geht die Doppelbewegung in der Abteilung II in folgender sprunghafter Weise vor sich.

Im 1. Jahr wird kapitalisiert 150, verzehrt 600

Im 2. Jahr wird kapitalisiert 240, verzehrt 560

Im 3. Jahr wird kapitalisiert 254, verzehrt 626

Im 4. Jahr wird kapitalisiert 290, verzehrt 678

Im 5. Jahr wird kapitalisiert 320, verzehrt 745

Es besteht gar keine ersichtliche Regel in dieser Akkumulation und Konsumtion, beide dienen bloß den Bedürfnissen der Akkumulation in I.“¹⁹

Damit also die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals gewährleistet ist, muss man annehmen, dass sich die Abteilung II bei jedem Akkumulationsschritt den Vorgaben der Abteilung I anpasst. Und diese Abhängigkeit findet ihren Ausdruck in der folgenden Regel: „Die Akkumulation kann nur in beiden Abteilungen zugleich, und zwar nur unter der Bedingung stattfinden,

I, kommentiert Luxemburg diese Abhängigkeit, „scheinen nun aber durch eine völlig willkürliche Konstruktion der Verhältnisse in Abteilung II erkaufte zu sein, und dieser Umstand ist geeignet, zur Nachprüfung der inneren Zusammenhänge der Analyse zu veranlassen“ (Rosa Luxemburg, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, Berlin 1975, 93). – Oder: „Hier ist es aber an der Zeit aufzupassen, ob wir nicht deshalb zu so erstaunlich glatten Resultaten gelangen, weil wir immer bloß gewisse mathematische Übungen mit Addition und Subtraktion machen, die keine Überraschungen bieten können, und ob die Akkumulation nicht deshalb so ins Unendliche störungslos verläuft, weil das Papier sich geduldig mit mathematischen Gleichungen beschreiben läßt.“ (ebd., 91)

¹⁸ Ebd., 91.

¹⁹ Ebd., 93. – Luxemburgs Behauptung der Regellosigkeit der Akkumulation und Konsumtion in II hat allerdings Rosdolsky – unter Hinweis auf den Detroit-er Statistiker H. Chester – widersprochen. Siehe: Roman Rosdolsky, *Der Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata*, a.a.O., 524 f.

daß die Abteilung der Lebensmittel jeweilig genau um soviel ihr konstantes Kapital erweitert, wie die Kapitalisten der Produktionsmittelabteilung ihr variables Kapital und ihren persönlichen Konsumtionsfonds erweitern. Diese Proportion (Zuwachs II $c =$ Zuwachs I $v +$ Zuwachs I mk) ist die mathematische Grundlage des Akkumulationsschemas von Marx, in welchen Zahlenproportionen wir es auch exemplifizieren mögen.²⁰

Diese Art der Abhängigkeit der Abteilung I von der Abteilung II zeitigt letztlich jedoch, wie Rosa Luxemburg nachzeichnet, absurde Konsequenzen. Denn wenn man im nächsten Schritt annimmt – was Marx nicht getan hat, der Vollständigkeit halber aber wohl hätte tun müssen²¹ –, dass mit der Akkumulation des Kapitals auch die organische Zusammensetzung des Kapitals c/v wächst sowie die Mehrwertrate m/v steigt, wie Marx dies im 1. Band ausführlich beschrieben hatte²², dann sinkt der Anteil des variablen Kapitals v , der für den Konsum in Abteilung II verausgabt wird, relativ gegenüber dem konstanten Kapital c , der für die Produktion in Abteilung I verausgabt wird. Mit der Akkumulation des Kapitals wächst also die Abteilung I und die Abteilung II schrumpft.

Wenn dem so ist, wenn sich die Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals auf Kosten der Abteilung II vollzieht, fragt Luxemburg: Was ist dann der *Zweck* der Akkumulation? „Das Schema antwortet: Sie [die Kapitalisten] gebrauchen ihn [den Mehrwert], um ihre Produktion immer mehr zu erweitern. Diese Kapitalisten sind also Fanatiker der Produktionserweiterung um der Produktionserweiterung willen. Sie lassen immer neue Maschinen bauen, um damit immer wieder neue Maschinen zu bauen. Was wir aber auf diese Weise bekommen, ist nicht eine Kapitalakkumulation, sondern eine wachsende Produktion von Produktionsmitteln ohne jeden Zweck“²³.

Nimmt man also an, dass sich, wie in Marx' Akkumulationsschema, die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals dann störungs- und krisenfrei vollzieht, wenn die Abteilung II sich den Akkumulationsbedürfnissen der Abteilung II unterordnet und anpasst, dann muss mit wachsendem gesellschaftlichen Produktionsfonds der gesellschaftliche Konsumtionsfonds sinken. Dieser Logik folgend haben denn auch die von Luxemburg zitierten und kritisierten russi-

²⁰ Ebd., 97 f.

²¹ Dies ist ein in der Tat wesentlicher und strittiger Aspekt: Wenn es Marx im 3. Abschnitt des 2. Buches allgemein um die Analyse der Zirkulation und Reproduktion des Gesamtkapitals gegangen ist, dann hätte in systematischer Hinsicht die mit der Akkumulation des Kapitals notwendig verbundene Produktivitätssteigerung und damit die wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals in die Untersuchung einbezogen werden müssen. Dem steht allerdings die Auffassung entgegen, dass deren Erforschung, so Roman Rosdolsky, „keineswegs zum Aufgabenkreis der Analyse im Band II des ‚Kapitals‘ gehörte.“ Marx habe sich „bewußt [?] auf die Erforschung der Gleichgewichtsrelationen unter gleichbleibenden Produktionsbedingungen beschränkt.“ (Roman Rosdolsky, *Der Streit um die Marx'schen Reproduktionsschemata*, a.a.O., 575)

²² Siehe dazu: „Relative Abnahme des variablen Kapitalteils im Fortgang der Akkumulation und der sie begleitenden Konzentration“ (MEW, Bd. 23, 650-657)

²³ Rosa Luxemburg, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, a.a.O., 284 f.

schen Ökonomen Bulgakow und Tugan-Baranowsky nach dem Marxschen Schema das Modell einer unbegrenzten Akkumulation entworfen, das schließlich im Bild eines gesellschaftlichen Gesamtkapitals kulminiert, in dem das variable Kapital v , bis auf einen Arbeiter, verschwunden ist und dieser einen Arbeiter eine enorme Masse von Maschinerie als konstantes Kapital c bedient, um mit ihrer Hilfe immer neue Maschinen zu produzieren – „ohne dass dies zu einer Diskrepanz zwischen der Produktion und der gesellschaftlichen Konsumtion führte“²⁴. Diese Theorie einer unbegrenzten und störungsfreien Akkumulation ist zurecht als „verrückt gewordener Marxismus“²⁵ bezeichnet worden.

Gegen dieses Prinzip der Unterordnung des Konsumtionsbereichs unter den Produktionsbereich, das das Marxsche Akkumulationsschema prägt, hat Rosa Luxemburg nun eingewandt, dass es abstrakt und wirklichkeitsfremd sei. Zwar sei es in der Tat so, dass im Kapitalismus die Konsumtion den Bedürfnissen der Produktion diene; aber umgekehrt geschehe die Erweiterung der Produktion der Produktionsmittel in Abteilung I letztlich deshalb, um durch die steigende Produktivität mehr Waren in Abteilung II herzustellen, die in den individuellen Konsum eingehen. Am Ende des sich erweiternden Produktionsprozesses steht daher eine gewaltige Masse von Waren, die als Konsumtionsmittel verkauft werden müssen. Rosa Luxemburg verweist bei diesem Zusammenhang von Produktion und Konsumtion auf Marx' „allgemeine Auffassung von dem charakteristischen Gang der kapitalistischen Akkumulation“, die er „in seinem ganzen Werke, namentlich im III. Bande, sehr ausführlich und deutlich dargelegt [hat]“²⁶. Dort beschreibt Marx wiederholt den daraus resultierenden Widerspruch zwischen der vermehrten Produktion des Mehrwerts einerseits und den Grenzen der Realisierung dieser Mehrwertmasse andererseits.²⁷ Damit aber stellt sich das Problem erneut, wie der in dieser Warenmasse der Abteilung II enthaltene Mehrwert m realisiert wird, damit das Kapital sich gesamtgesellschaftlich reproduziert.

²⁴ Zit. nach: Roman Rosdolsky, Der Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata, a.a.O., 549.

²⁵ Rudolf Hilferding: „Es ist verrückt gewordener Marxismus, aber doch Marxismus, was die Turansche Theorie zugleich so sonderbar und so anregend macht. (Das Finanzkapital, a.a.O., 355, Anm.1)

²⁶ Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 5, a.a.O., 737. – Am deutlichsten im IV. Abschnitt des 3. Bandes: „Außerdem findet, wie wir gesehen haben (Buch II, Abschn. III), eine beständige Zirkulation statt zwischen konstantem Kapital und konstantem Kapital (auch abgesehen von der beschleunigten Akkumulation), die insofern zunächst unabhängig ist von der individuellen Konsumtion, als sie nie in dieselbe eingeht, die aber doch durch sie definitiv begrenzt ist, indem die Produktion von konstantem Kapital *nie seiner selbst wegen* [H.v.m.] stattfindet, sondern nur, weil mehr davon gebraucht wird in den Produktionssphären, deren Produkte in die individuelle Konsumtion eingehen.“ (MEW, Bd. 25, 316).

²⁷ Z.B.: „Es werden zuviel Waren produziert, um den in ihnen enthaltenen Wert und darin eingeschlossenen Mehrwert unter den durch die kapitalistische Produktion gegebenen Verteilungsbedingungen und Konsumtionsverhältnissen realisieren und in neues Kapital rückverwandeln zu können, d.h. um diesen Prozeß ohne beständig wiederkehrende Explosionen auszuführen.“ (MEW, Bd. 25, 268)

Kapitalakkumulation und Imperialismus

Akzeptiert man diese Kritik an dem Schema, das Marx für die erweiterte Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals gegeben hat, so sieht man sich wieder auf das Ausgangsproblem zurückgeworfen: Wie nämlich vollziehen sich die Akkumulation und die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals mittels der Zirkulation zwischen seinen zwei Abteilungen?

1. Rosa Luxemburgs Lösung dieses Problems besteht nun darin, dass für sie beides, die Akkumulation und die Reproduktion des Ganzen, nur dann möglich ist, wenn das, was Marx den *nicht-rückverwandbaren* Teil des Warenwerts in Abteilung II genannt hat und den Luxemburg als den „unabsetzbaren Rest an Konsumtionsmitteln“²⁸ bezeichnet, an Abnehmer verkauft wird, die nicht kapitalistisch produzieren. Die Käufer dieser Waren repräsentieren also weder als Lohnarbeiter das variable Kapital v noch als Kapitalisten den Mehrwert m , sondern sind so genannte „*dritte Personen*“. Durch den Verkauf dieser Waren an nichtkapitalistische Konsumenten sieht Luxemburg den innerkapitalistisch unverkäuflichen Teil des Warenkapitals der Abteilung II realisiert, d.h. in Geldkapital verwandelt, um im weiteren erneut in produktives Kapital angelegt zu werden.

Während Marx also, wie gesehen, das Reproduktionsproblem des akkumulierenden Kapitals *intern* durch jene gewissen Arrangements der Elemente der Abteilungen I und II löst, löst Luxemburg dieses Problem *extern* durch die Einbeziehung dritter Personen außerhalb der beiden Klassen, der Lohnarbeiter und der Kapitalisten.

In unserem Zusammenhang bedeutet diese Lösung, dass nach Luxemburgs Verständnis das Kapital als das konkrete Ganze, als das wir das gesellschaftliche Gesamtkapital zu Anfang bestimmt hatten, *notwendig* das Andere seiner selbst einschließt. Es vermittelt sich zum gesellschaftlichen Ganzen nicht allein durch sich selbst, d.h. durch seine Elemente des konstanten und variablen Kapitals sowie des Mehrwerts ($= c + v + m$); es ist kein sich selbst genügendes Ganzes²⁹, sondern bedarf zu seiner Vermittlung einer ihm äußeren Umwelt oder eines „Milieus“. Das gesellschaftliche Gesamtkapital ist, so lässt sich die Alternative zuspitzen, kein geschlossenes und autopoietisches, sich aus seinen Bestandteilen $c + v + m$ selbst reproduzierendes System, sondern ein offenes System, das notwendig einer äußeren Umwelt bedarf, um sich zu erhalten, zu wachsen und zu entfalten. „Die Kapitalakkumulation“, fasst Luxemburg diesen Standpunkt zusammen, „kann so wenig unter der Voraussetzung der ausschließlichen und absoluten Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise dargestellt werden, daß sie vielmehr ohne das nichtkapitalistische Milieu *in jeder Hinsicht undenkbar* ist.“³⁰

²⁸ Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 5, a.a.O., 288.

²⁹ Ebd., 208: „...in Wirklichkeit gab und gibt es nirgends eine sich selbst genügende kapitalistische Gesellschaft mit ausschließlicher Herrschaft der kapitalistischen Produktion.“

³⁰ Ebd., 314. [H.v.m.]

Die Möglichkeit für den Austausch dieses Systems mit seiner Umwelt sieht Luxemburg nun dadurch gegeben, dass die Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals mittels der einfachen Warenzirkulation geschieht. Doch auch wenn die kapitalistisch produzierten Waren sich in der Sphäre der Zirkulation austauschen, so ist es dennoch keineswegs notwendig, dass die Waren, die sich austauschen, kapitalistisch produzierte Waren sind. Die Form der einfachen Warenzirkulation erlaubt es daher, dass kapitalistisch produzierte Waren durchaus von nicht-kapitalistisch Produzierenden, wie etwa selbständig arbeitenden Handwerkern oder Bauern, gekauft werden. In der Form der einfachen Warenzirkulation $W - G - W$ ist es gleichgültig, ob die Waren kapitalistisch produziert und als solche ihrem Wert nach aus konstantem, variablem Kapital und Mehrwert ($c + v + m$) zusammengesetzt oder ob sie Produkte etwa aus eigener Arbeit sind.³¹ Die *Realisierung des Mehrwerts*, d.h. die Verwandlung des Warenkapitals W' in Geldkapital G' , kann daher stattfinden, ohne dass die Käufer der Waren kapitalistische Produzenten sind.

Zur Illustration dieser Möglichkeit führt Luxemburg als Beispiel den Verkauf der englischen Baumwollindustrie an. Diese habe eine große Menge an Baumwollstoffen an das Bauerntum und städtische Kleinbürgertum auf dem europäischen Kontinent, ferner an das Bauerntum in Indien, Amerika, Afrika usw. geliefert. Hier sei die Realisierung des Mehrwerts in der Abteilung II durch den Kauf und die Konsumtion nichtkapitalistischer Schichten und Länder geschehen. Der einfache Warenverkauf an diese Schichten und Länder aber habe die Basis für die enorme Kapitalakkumulation der Baumwollindustrie in England gebildet.

2. Auch wenn die hier beschriebene Realisierung des Mehrwerts „in der Tat die Lebensfrage der kapitalistischen Akkumulation“³² sei, sieht Luxemburg die Kapitalakkumulation jedoch nicht nur auf das Stadium jenes Formwechsels $W' - G'$ beschränkt. Denn die Elemente zur Erweiterung des konstanten Kapitals zum Zweck der Akkumulation müssen gleichfalls keineswegs nur, wie nach dem Marxschen Akkumulationsschema, Produkte der kapitalistischen Produktion in Abteilung I sein; sie können gleichfalls Waren nichtkapitalistischer Produktion sein. So etwa kaufte die englische Baumwollindustrie riesige Massen an Baumwollrohstoffen aus Nordamerika ein, die der nichtkapitalistischen Sklavenproduktion in den Vereinigten Staaten entstammten, und deren Wert sich daher nicht, kapitalistisch, aus den Wertelementen $c + v + m$ zusammensetzte.

³¹ Diesen Zusammenhang von kapitalistischer und einfacher Warenproduktion beschreibt auch Marx am Anfang der Untersuchung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals: „Wenn aber die einfache Warenzirkulation keineswegs notwendig die Zirkulation des Kapitals einschloß – da sie auf Grundlage nichtkapitalistischer Produktion vorgehen kann –, so schließt, wie bereits bemerkt, der Kreislauf des gesellschaftlichen Gesamtkapitals auch die nicht in den Kreislauf des einzelnen Kapitals fallende Warenzirkulation ein, d.h. die Zirkulation der Waren, die nicht Kapital bilden.“ (MEW, Bd. 24, 354). Marx läßt es allerdings unbestimmt, ob mit den Waren, die „nicht Kapital bilden“, die Ware Arbeitskraft oder auch nichtkapitalistisch produzierte Waren gemeint sind.

³² Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 5, a.a.O., 300.

Ähnliches gilt für die extraktive Industrie, welche die Rohstoffe zur Akkumulation, zur Erweiterung der kapitalistischen Mehrwertproduktion verkauft, die großenteils nicht kapitalistisch, sondern unter sklavenähnlichen Verhältnissen produziert worden sind.

Für Rosa Luxemburg folgt daraus, dass sich das akkumulierende Gesamtkapital keineswegs nur unter den von ihm selbst gesetzten Bedingungen und im Rahmen der durch es selbst gezogenen Grenzen reproduziert, sondern dass es diese Grenzen ständig überschreitet und sich das nichtkapitalistische „Milieu“ zur eigenen Reproduktion verfügbar macht.

Ihr Fazit: „In seinem Drange nach Aneignung der Produktivkräfte zu Zwecken der Ausbeutung durchstößt das Kapital die ganze Welt, verschafft sich Produktionsmittel aus allen Winkeln der Erde, errafft oder erwirbt sie von allen Kulturstufen und Gesellschaftsformen. Die Frage nach den sachlichen Elementen der Kapitalakkumulation, weit entfernt, durch die sachliche Gestalt des kapitalistisch produzierten Mehrwerts bereits gelöst zu sein, verwandelt sich vielmehr in eine ganz andere Frage: Zur produktiven Verwendung des realisierten Mehrwerts ist erforderlich, dass das Kapital fortschreitend immer mehr den gesamten Erdball zur Verfügung hat, um in seinen Produktionsmitteln quantitativ und qualitativ unumschränkte Auswahl zu haben.“³³

3. Gleiches gilt für das andere Element des produktiven Kapitals, das *variable Kapital*. Das zur Akkumulation erforderliche zusätzliche variable Kapital muss keineswegs in der Gestalt des freien Lohnarbeiters existieren, dessen Wert als Arbeitskraft sich an dem vom Kapitalverhältnis gesetzten Umfang der notwendigen Lebensmittel bemisst. Es können durchaus auch Sklaven oder sklavenähnliche Arbeitskräfte sein, die unter anderen, nichtkapitalistischen Verhältnissen angewandt werden. Nicht nur hinsichtlich der Natur, sondern auch hinsichtlich der Arbeit eignet sich das akkumulierende Kapital Ressourcen an, die nicht durch das Kapital und die Formen seiner Zirkulation bestimmt sind. „Das Kapital“, so Luxemburg, „braucht zur Nutzbarmachung von Erdstrichen, in denen die weiße Rasse arbeitsunfähig ist, andere Rassen, es braucht überhaupt die unumschränkte Verfügungsmöglichkeit über alle Arbeitskräfte des Erdrunds, um mit ihnen alle Produktivkräfte der Erde – soweit dies in den Schranken der Mehrwertproduktion möglich – mobil zu machen. Diese Arbeitskräfte findet es aber meist in festen Banden überkommener vorkapitalistischer Produktionsverhältnisse, aus denen sie erst ‚befreit‘ werden müssen, um in die tätige Armee des Kapitals enrolliert zu werden.“³⁴

Diese Verfügbarmachung des nichtkapitalistischen „Milieus“ zum Zwecke der Akkumulation und der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals umfasst daher all die drei Elemente, die zur Akkumulation des Kapitals erforderlich sind: die Realisierung des produzierten und angeeigneten Mehrwerts in Abteilung II durch den Verkauf der Konsumtionsmittel an nichtkapitalistische

³³ Ebd., 307.

³⁴ Ebd., 311.

Schichten und Länder; den Erwerb des zusätzlichen konstanten Kapitals c durch die weltweite Ausplünderung der natürlichen Ressourcen; sowie des zusätzlichen variablen Kapitals v durch das Enrölement des Menschenmaterials in die Armee des Kapitals.

Eine Konsequenz dieses Begriffs vom Kapital als einem offenen System ist die von Luxemburg getroffene Unterscheidung in einen *inneren* und einen *äußeren* Markt, die einander ergänzen und zusammen die stetige Akkumulation *und* Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ermöglichen und sichern. Während der innere Markt dadurch bestimmt ist, dass auf ihm kapitalistisch produzierte Waren zirkulieren, wie dies Marx im 2. Band des „Kapitals“ beschreibt, stehen sich auf dem äußeren Markt Kapitalisten teils als Verkäufer, teils als Käufer und Nicht-Kapitalisten teils als Konsumenten, teils als Produzenten gegenüber. Dieser äußere Markt bildet gleichsam die ‚Schnittstelle‘ zwischen der Zirkulation des Kapitals und vorkapitalistischen, traditionellen Produktionsverhältnissen, die „die seltsamsten Mischformen zwischen modernem Lohnsystem und primitiven Herrschaftsverhältnissen“³⁵ hervorbringen. Er fungiert gewissermaßen als Peripherie um den inneren Markt als Zentrum und dient zum einen der Beschleunigung der Kapitalakkumulation und erfüllt zum anderen die Funktionen der Pufferung und Abfederung der mannigfachen Stockungen und Krisen, in die das sich reproduzierende gesellschaftliche Gesamtkapital laufend gerät.

Für diese Einbeziehung nichtkapitalistischer Produktionsweisen in den Akkumulationsprozess des sich reproduzierenden Gesamtkapitals verwendet Luxemburg den Ausdruck „imperialistisch“. Dieser Ausdruck soll offenbar weder eine gewisse Form oder eine historische Etappe des Kapitalismus bezeichnen, noch soll er irgendeine Art der Bewertung vornehmen, sondern kennzeichnet vielmehr das innere Wesen des Kapitals, das, so Luxemburgs These, sich ohne die skizzierte Einbeziehung anderer Produktionsweisen nicht zu reproduzieren vermag.³⁶

Ausblick

Der gewählte Titel des Beitrags „Karl Marx oder Rosa Luxemburg?“ mag als allzu pointiert und damit auch als schief erscheinen. Hält man sich jedoch vor Augen, dass Marx in systematischer Hinsicht auf nicht-kapitalistische Produktionsweisen nur im Rahmen der „sogenannten ursprünglichen Akkumulation“

³⁵ Ebd., 313.

³⁶ „Der Kapitalismus“, heißt es am Schluss ihres Werkes, „ist die erste Wirtschaftsform mit propagandistischer Kraft, eine Form, die die Tendenz hat, sich auf dem Erdrund auszubreiten und alle anderen Wirtschaftsformen zu verdrängen, die keine andere neben sich duldet. Er ist aber zugleich die erste, die allein, ohne andere Wirtschaftsformen als ihr Milieu und ihren Nährboden, nicht zu existieren vermag, die also gleichzeitig mit der Tendenz, zur Weltform zu werden, an der inneren Unfähigkeit zerschellt, eine Weltform der Produktion zu sein. Er ist ein lebendiger historischer Widerspruch in sich selbst, seine Akkumulationsbewegung ist der Ausdruck, die fortlaufende Lösung und zugleich Potenzierung des Widerspruchs.“ (ebd., 411)

Bezug genommen hat, die die historische Voraussetzung der Kapitalbildung und -akkumulation bildet, während Luxemburg diese Bezugnahme als bleibendes und wesentliches Element der kapitalistischen Akkumulation und Reproduktion erachtet, mag die Entgegensetzung in Hinsicht auf diese Problemstellung gerechtfertigt sein.

Sie lässt sich aber auch in Hinblick auf gegenwärtige Diskussionen rechtfertigen. So greift das Konzept der „Landnahme“, das in Deutschland maßgeblich von Klaus Dörre entwickelt wurde, auf den zentralen Gedanken Rosa Luxemburgs zurück, dass die kapitalistische Produktionsweise nicht existieren, d. h. sich reproduzieren, kann, ohne sich auf ein „Außen“ zu beziehen. „Kapitalistische Entwicklung als Abfolge von Landnahmezyklen zu verstehen, bedeutet“, so Dörre, „über die Konstruktion eines reinen Kapitalismus hinauszugehen und stattdessen die Abhängigkeit von einem „Außen“ kapitalistischer Marktvergesellschaftung in den Blick zu nehmen. Kapitalismus kann sich, so die Basisannahme des Konzepts, nicht entwickeln, ohne fortwährend neues ‚Land‘ in Besitz zu nehmen und soziale Akteure zu eigensinnigem, gleichwohl auf längere Sicht systemkompatiblem Handeln zu motivieren und zu aktivieren.“³⁷ Wenn gleich das „Außen“ in diesem Konzept mehr einschließt als nicht-kapitalistische Produktionsweisen, wie sie Luxemburg vor Augen standen, so besteht dessen Pointe darin, die kapitalistischen Ausbeutungsformen, die von Marx durch das Verhältnis der Lohnarbeit als variablem Kapital zum Kapital als Mehrwert heckendem Wert beschrieben worden sind, um so genannte „nicht formationsspezifische sekundäre Ausbeutungsformen“³⁸ zu ergänzen, die andere Formen der Exploitation der Arbeit und Mehrarbeit durch das Kapital einbeziehen.

Ähnliches gilt vom Konzept der Externalisierung, das von Stephan Lessenich ausgearbeitet wurde. Es unterscheidet die innerkapitalistische Zirkulation des Kapitals, die auf dem Äquivalententausch beruht, von den Produktaneignungen und den Kostenauslagerungen, die sich außerhalb dieses Systems vollziehen. Als deren charakteristisches Merkmal wird der ungleiche Tausch angenommen, der auf einem komplexen Machtgefälle zwischen den kapitalistischen Zentren und den nichtkapitalistischen Peripherien beruht.³⁹ Beide Konzepte gehen den Strukturen und Mechanismen nach, die der wachsenden Kluft zwischen den reichen kapitalistischen Nationen und Regionen einerseits und den armen und ‚abgehängten‘ Erdteilen zugrunde liegen und sie befördern.⁴⁰

³⁷ Klaus Dörre, Landnahme und die Grenzen kapitalistischer Dynamik. Eine Ideenskizze. In: Initial – Berliner Debatte 7/2012 [www.linksnet.de/artikel/27742].

³⁸ Ebd.

³⁹ Siehe: Stephan Lessenich, Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, München 2016, insb. 77-124.

⁴⁰ In ähnlicher Weise argumentieren auch Ulrich Brand und Markus Wissen in ihrem Buch über „Die imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus“, (München 2017). Diese Lebensweise beinhaltet ihrem Wesen nach „die Möglichkeit eines überproportionalen Zugriffs auf Natur und Arbeitskraft“, d.h. auf ein „Außen“, was voraussetze, „dass andere auf ihren proportionalen Anteil verzichten“ (14).

Diese neueren Ansätze zum Verständnis des imperial(istisch)en Charakters des Kapitalismus speisen sich heute freilich nicht aus den Debatten zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts über die Krisenfreiheit bzw. den notwendigen Untergang des Kapitalismus. Sie resultieren vor allem aus dem Unbehagen an einer weitgehenden Begrenzung der Klassenfrage auf das klassische Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital, um auch andere Formen der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Herrschaft des Kapitals konstitutiv in die Gegenwartsanalyse einzubeziehen⁴¹. Diese Erweiterungen der Kapitalismusanalyse um das von Rosa Luxemburg so genannte „Milieu“ münden jedoch letztlich in praktischer Hinsicht in die Frage, wer oder was heute, unter den Bedingungen eines globalen Kapitalismus, als das revolutionäre Subjekt angenommen werden kann.

⁴¹ Vgl. Stefan Lessenich, Soziale Ungleichheit. Vom Wohlfahrtsstaat zur Weltgesellschaft. In: Widerspruch – Münchner Zeitschrift für Philosophie 65/2017, 107-125.